

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 1

Artikel: Der häusliche Drill
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

PROTESTANTISCHE ANTWORT IN BERLIN

FH. Der Ausgang der West-Berliner Wahlen ist in England aufmerksam registriert worden. Richard O'Rorke ging in einer englischen Rundspruchsendung davon aus, dass die negative Antwort Berlins an Krustschew kaum deutlicher hätte ausfallen können. Nach englischer Auffassung kann keine kommunistische Propaganda dieses Débâcle hinwegklären. Dass die Wahlen unter Terror stattgefunden hätten und nicht den wahren Willen der Bevölkerung widerspiegeln, wie der Osten behauptete, findet man in England absurd. Es vergehe doch kein Tag, ohne dass die Bevölkerung West-Berlins nicht den Strom der Flüchtlinge aus der Diktaturherrschaft des Herrn Ulbricht von Angesicht zu Angesicht begegne. Aus deren Gesichtern sei zu lesen, wo Brutalität und Terror wirklich vorhanden seien.

Mit besonderer Genugtuung ist anscheinend in England eine Predigt von Bischof Dibelius, dem Haupt der protestantischen Kirche in beiden Deutschland aufgenommen worden. Er soll gegenüber den neuen Forderungen Moskaus hinsichtlich Westberlins erklärt haben - und seine Worte sind nicht nur von der BBC in den Aether ausgestrahlt worden, sondern erschienen auch fettgedruckt in führenden Zeitungen Englands - , dass "die Kirche Christi eine Warnung gegen die neuerliche Anwendung von Gewalt erheben muss... Man will neue Lebensbedingungen für die zwei Millionen Westberliner und vielleicht für 50 Millionen in Westdeutschland schaffen. Das soll geschehen, ohne diese Leute zu fragen, ob sie die neue Lage wünschen. Doch die Schrift lehrt, dass Gott freie Menschen und keine Sklaven wünscht, denn der Glaube kann nur gedeihen, wo ein Mann frei ist, seine eigenen Entscheidungen zu treffen. Freiheit ist der einzige Weg zum Frieden. Die Kirche muss für sie kämpfen".

Ob sich Otto Dibelius bewusst war, dass er damit an die religiösen Gedanken jener Väter der modernen Demokratie anknüpfte: an die Gründer der Vereinigten Staaten von Amerika, deren Ahnen die aus Europa vertriebenen, protestantischen Flüchtlinge waren, die seinerzeit Neu-England gründeten? Bei der Schaffung der neuen Nation stützten sie sich auf die Bibel und nur auf die Bibel. In klassischen Worten hat der grosse Thomas Jefferson ihr Denken in der amerikanischen Unabhängigkeit von 1776 ausgedrückt: "Alle Menschen sind gleich geschaffen, sie sind von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten ausgestattet, darunter Leben, Freiheit und Streben nach Glück. . . wenn immer eine Regierungsform diesen Zielen zum Schaden gereicht, ist es das Recht des Volkes, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen. . ." Weil also der Mensch ein Geschöpf Gottes ist, besitzt er unantastbare Rechte, von denen heute die Freiheit zur Selbstbestimmung das wichtigste ist, - hier hat Otto Dibelius jetzt den entscheidenden Gegensatz zur Diktatur erkannt, mit der ein Christ sich nie abfinden kann und darf.

Seine klare Sprache ist in England (und hoffentlich auch bei uns) doppelt begrüsst worden, stammt sie doch von einem Mann, der nicht immer so gedacht hat, und sich ausserdem grösste Mühe gab, mit den Gewalttätigen im Osten zu einer Verständigung zu kommen. An dem Misserfolg seiner Anstrengungen haben wir nie gezweifelt; ein System, das neben unzähligen andern Untaten nach eigener Zugabe 11 Millionen Bauern, eigene Landsleute, abschlachtete, um freies Land für seine Kolchosa-Experimente zu bekommen, wird sich sicher nicht um Anliegen einer Kirche kümmern. Offenbar kommt Dibelius Stellungnahme aus einer durch bitterste Erfahrung erzeugten Erkenntnis - er kennt die Verhältnisse im Osten viel besser als wir - dass die Bedrohung des Menschen durch den Osten unermesslich ist. Anders als etwa Karl Barth, der von seinem warmen, unter dem Schutz unserer garantierten Freiheitsrechte stehenden Nest den schwer leidenden und kämp-

fenden Ost-Pfarrern glaubt in einem offenen Brief Einordnung in das Schreckensregiment empfehlen zu müssen. 47 von ihnen befinden sich zur Zeit in Zuchthäusern (und in was für welchen!); dass die andern zB. ihre Kinder in keine höhere Schule senden dürfen und sie nur Handlanger werden lassen können, dass ihre Frauen zum Teil in Fabriken gepresst werden, damit sie in der Gemeinde nicht mehr helfen können und das Pfarrhaus auseinanderfällt, kann Barth zu keiner andern Empfehlung veranlassen, ebensowenig wie der gewaltige, unablässige Flüchtlingsstrom ihn beeindruckt, dessen Ursachen er kennen muss, (und über den er nur einst einen sonderbaren, aber aufschlussreichen Brief an Herrn Ulbricht schrieb). Es ist aber in diesem Zusammenhang wichtig, dass nicht nur in England, sondern auch bei uns mit allem Nachdruck erklärt wird, dass uns das Schicksal dieser Flüchtlinge nicht gleichgültig ist, dass wir wissen, was es braucht, bis Hunderttausende von Familien ihr vielleicht seit Jahrhunderten angestammtes Haus und ihre Heimat unter Zurücklassung ihrer Habe verlassen, um auf gefährlichen Wegen in die harte Fremde zu ziehen, und dass auch wir als Christen ein Regiment, das dazu Anlass gegeben, als verwerflich empfinden.

Dass Karl Barth damit rechnen musste, dass sein offener Brief von eben diesem Regiment als hoch-willkommene Hilfe und Unterstützung seiner Unterdrückungsmassnahmen verwendet würde, wie es inzwischen geschehen ist, liegt auf der Hand.

Vielleicht geschah es auch darum, dass Otto Dibelius' mutige Stellungnahme in der Welt, besonders der angelsächsischen, ein so starkes Echo fand. Mit seinem Hinweis auf die von Gott verlangte Freiheit für Christen erkannte er diese als zentrale Voraussetzung christlicher Existenz. Wir haben Karl Barth schon 1922 an einer christlichen Studentenkonferenz in Aarau entgegengehalten, dass sein ausgesprochenes Ressentiment, ja sein Hass gegen jede Freiheitsforderung nicht nur die Menschen als Geschöpfe Gottes degradiere, sondern auch in letzter Konsequenz schlimmste psychische und physische Vergewaltigungen von Glaubensgenossen und ihrer Kinder durch staatliche oder andersgläubige Mächte erlaube, die schon gemäss dem Gebote der Nächstenliebe nicht geduldet werden könnten. "Fatalistische Katastrophen-Theologie" nannte es damals ein bedeutender St. Galler Theologe.

Otto Dibelius, dessen wichtige Stellungnahme wir leider erst über den englischen Rundspruch erfuhren, hat demgegenüber den wahren Sachverhalt erkannt und ihn sofort ausgesprochen: Widerstand, in Schlangenklugheit und ohne Falsch wie die Tauben. Es darf auch hier wieder darauf hingewiesen werden, dass solche Erklärungen und Diskussionen nur möglich sind, weil der Westen, ungeachtet Barth, den Grundsatz unantastbarer Freiheitsrechte des Menschen als Gottes Forderung hochgehalten hat. Kein Ostsender hat jedenfalls die Predigt von Dibelius verbreitet, wie der Westen dies mit Barths Brief getan hat, und eine Diskussion, wie sie darüber jetzt im Westen geführt werden kann, ist dort undenkbar. Das allein schon sollte endlich zur Besinnung auf den wahren Sachverhalt führen. Weder Christus noch seine Kirche konnten und können jemals allein ohne das unantastbare Freiheitsrecht des freien Wortes leben.

Von Frau zu Frau

DER HAEUSLICHE DRILL

EB. Zwar werde ich der Humorlosigkeit bezichtigt werden, und trotzdem wage ich zu sagen, dass ich noch selten einer Radiosendung begegnet bin, die mich so negativ beeindruckt hatte wie "der häusliche Drill". Daran vermag auch die Tatsache nichts zu ändern, dass die Sendungen "um einige Kapitel erweitert" in Buchform erscheinen werden und dass sie offenbar viele begeisterte Zuhörer gefunden haben.

Im Grunde genommen sagt die Sendung - ins Lächerliche verzerrt sehr ähnliches aus wie der tierische Ernst Iris von Rotens Frauen im Laufgitter. Die Frau hat es satt, den Mann als "Herrscher" zu akzeptieren. Einmal sagt sie es, indem sie sämtliche Gemüthaftigkeit streicht und einen klirrend harten Intellekt mit all seinen Forderungen hervorkehrt. Ein andermal sagt sie es, indem sie, zwar durch die Formulierung eines Mannes! - das schlaue Weibchen seine Spiele spielen lässt. Entweder muss der Mann mit seinen eigenen klaren Geistesgaben besiegt oder mit den Ränken Evas übertölpelt werden.

Trotz allen Intellektes und trotz aller Schläue: wie dumm! Sind wir wirklich noch nicht weiter? Ich dachte, dass wir in einem Jahrhundert - oder wenigstens in einem Jahrzehnt der gegenseitigen Achtung lebten. Ich dachte, wir versuchten alle, einander zu verstehen und eine Zusammenarbeit aufzubauen, die jedem seine Eigenart zubillige und diese Eigenart fördere. Und nun diese Einbrüche! Man mag sagen, sie seien harmlos; ich kann es nicht finden.

Wenn Iris von Roten findet, unsere Gesellschaftsordnung sei überholt, und wir Frauen verkaufen uns an den einen Mann, so hat sie in einem Land der freien Meinungsäusserung das gute Recht dazu. Nicht recht aber hat sie, wenn sie glaubt, im Namen aller Frauen sprechen zu dürfen. Nicht mit dem Inhalt ihres Buches stiftet sie Unheil, sondern mit dieser einen Aussage. Es ist nicht wahr, dass "wir Frauen" so denken wie Iris von Roten; wir behalten uns vor, unser Denken recht weiblich getönt zu behalten, auch wenn wir damit die Verachtung Iris von Rotens und ähnlicher "Frauen" heraufbeschwören. Ihre Verachtung lässt uns sehr kühl. Möge sie nach ihrer eigenen Façon selig werden; aber lasse sie uns andere dabei aus dem Spiel.

Und nun aber die Bekämpfung des männlichen "Gegners" durch Ulk. Wäre die Reihe in einem andern Lande gesendet worden, hätte sie mich wohl weniger bewegt. Aber ausgerechnet im Lande des Divanpufspascha werden Ansätze zu einem Miteinander lächerlich gemacht. Lächerlichkeit ist aber das letzte, das streitbare Eidgenossen ertragen. Ein Lächeln und ein Lächerlich-machen sind zwei ganz verschiedene Dinge. Im Lächeln ist stets ein wenig Liebe versteckt, im Lächerlich-machen immer ein bisschen Hohn. Mit Liebe schluckt man manches, mit Hohn läuft man auch dem wenigen wieder davon, wozu man sich hatte gewinnen lassen.

Es gibt Männer, die einer überlasteten Frau - besonders wenn sie kleine Kinder hat - helfen möchten, und es gibt überdies Männer, denen es sogar eine Abwechslung von ihrer Berufstätigkeit bedeutet oder bedeuten würde. Aber es gibt im Lande Helvetiens noch sehr viele Männer, die ihr Helfenwollen hinter der berühmten rauhen Schale verbergen und eben, die sich nicht lächerlich machen wollen. Im Wirtshaus sitzen ist ja soo viel männlicher. "Am Radio haben sie es ja auch gesagt", wie blöd sich ein Mann macht, der zuhause abrocknen hilft oder der seiner Frau einmal eine Mahlzeit kocht oder der gar einkaufen geht. Lächerliche Pantoffelheld-Figur! Von nun an wird es gerade für jene ein wenig Unselbständigen, Verklemmten, die nur schüchtern eine Handreichung solcher und ähnlicher Art leisteten, mehr Mut und individuelles Handeln brauchen. Oder noch besser: Man lässt es bleiben. Wozu auch sich bemühen. Die Frau gehört ins Haus, das ist ihre Aufgabe. Ich bringe ihr ja schliesslich das Geld heim, und im übrigen behalte ich meine Freiheit. Es ist ja nicht meine Pflicht, ihr zu helfen.

Und damit sind wir wieder bei "Rechten und Pflichten" angelangt, bei jenen Rechten und Pflichten, von denen in einer guten Ehe nie gesprochen wird. In einer rechten Ehe tut man einander etwas zuliebe - trotz Iris von Roten auf der einen und trotz dem "häuslichen Drill" auf der andern Seite.

Die Stimme der Jungen

EIN NARR FRAEGT OFT MEHR ...

GJ. "Ein Narr fragt oft mehr, als zehn Weise beantworten können". Jungen Leuten und Narren ist zuweilen gemeinsam, dass sie in aller

Unschuld Fragen über Dinge stellen, die doch ganz klar auf der Hand liegen, zumal für erwachsene Menschen, nicht wahr?

Da gab es einmal einen sehr guten (wie "Wege zum Ruhm" mit amerikanischem Geld gedrehten) Film zu sehen, in dem englische Soldaten unmenschlichen Strapazen in einem japanischen Gefangenenlager ausgesetzt waren. Der japanische Lagerkommandant war darin ein Ausbund an Grausamkeit - und was sehr wichtig ist - kein "guter" Japaner stand ihm zum Ausgleich zur Seite. Der Film zeigte also ein völlig verzerrtes Bild. Es erweckte den Eindruck, "alle japanischen Lagerkommandanten seien so gewesen". Der Film hiess "Die Brücke am Kwai" und war also seinem Inhalt nach für das betreffende Land in hohem Masse beleidigend und somit geeignet, die Beziehungen zu diesem Land zu stören. Genau das aber wirft der Bundesrat dem Film "Wege zum Ruhm" vor.

Frage: Warum wurde dieser Film - "Die Brücke am Kwai" - nicht verboten?

Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder nimmt das Ausmass der Gefährdung der diplomatischen Beziehungen durch einen solchen Film proportional zur Entfernung des betreffenden Landes ab (Japan ist ja so weit, so weit); oder der Bundesrat reagiert nur, wenn irgendwo auf der weiten Welt protestiert wird (Japan hat gegen die Brücke am Kwai nie interveniert). In Brüssel hingegen kam es wegen der "Wege zum Ruhm" zu Demonstrationen. Davon und von der Möglichkeit einer französischen Intervention liess sich der Bundesrat wohl einschüchtern. Nun, in Deutschland wurde der Film trotz französischer Intervention mit grossem Erfolg gespielt und lebhaft diskutiert.

Frage: Genügt die Möglichkeit, dass es zu einer Demonstration oder zu einer diplomatischen Intervention kommen könnte, dazu, den Bundesrat so nachhaltig zu beeindrucken?

"Der Bundesrat - so steht im amtlichen Communiqué zu lesen - ist überzeugt, dass das Schweizer Volk einen ähnlichen, in schweizerischen Uniformen gespielten Film mit Entrüstung ablehnen würde. Dies auch dann, wenn ein vielleicht wahres Ereignis zum Ausgangspunkt beleidigender Verallgemeinerung und Uebertreibungen gemacht würde".

Auch in "Die Brücke am Kwai" wird ein "vielleicht wahres Ereignis zum Ausgangspunkt beleidigender Verallgemeinerungen und Uebertreibungen" gemacht. Aber es braucht schon eine grosse Portion Dummheit des Betrachters dazu, von einem Fall, also von einem brutalen Lagerkommandanten auf alle japanischen Lagerkommandanten zu schliessen, bzw. von einem französischen verbrecherischen Armeeführer auf alle französischen Heerführer. So dumm sollte man unser Volk nicht einschätzen. Man tut es anscheinend doch. Nestroy: "Die Zensur ist das lebendige Geständnis der Grossen, dass sie nur verdumnte Sklaven treten, aber keine freien Völker regieren können".

Das Schweizer Volk würde einen ähnlichen Film in schweizerischen Uniformen mit Entrüstung ablehnen, selbst wenn ein vielleicht wahres Ereignis dahinterstehe, meint der Bundesrat. In Amerika wurden und werden grosse anklägerische Filme gedreht. Auch in "Faust im Nacken" sind es - wie in "Wege zum Ruhm" - nur Einzelne, die gegen allgemeine Korruption aufstehen. Der Film war in Amerika und bei uns ein grosser Erfolg. In der Schweiz wurde (leider) noch nie ein solcher Film gedreht. Bei uns wurde "Die letzte Chance" gedreht, eine geradezu peinliche Selbstbeweihräucherung anstelle eines wahren Filmes über unsere Flüchtlingspolitik während des Krieges. Aber wir möchten schon hoffen, dass ein Film über schweizerische Misstände in der Schweiz diskutiert und nicht einfach "mit Entrüstung" abgelehnt würde.

Bei uns wäre das wohl kaum anders als in Amerika, wo man sich ehrlich mit jenen Filmen auseinandergesetzt hat.

Frage: Glaubt der Bundesrat nicht daran?

Im Kanton Baselstadt wurde der Film verboten. Auf die daraufhin erfolgte Interpellation erklärte der Vorsteher des betreffenden Departementes, es handle sich um einen bedauerlichen, seiner Meinung nach ungerechtfertigten Schritt einer Amtsstelle. Da in der Zwischenzeit der Film für die ganze Schweiz gesperrt worden war, konnte er nur versprechen, diese Meinung auch dem Bundesrat bekanntzugeben.

Frage: War Regierungsrat Brechbühl mutiger als der Bundesrat, als er einen Fehlentscheid, der in seinem Ressort passiert war, nicht deckte?

Der Film "Wege zum Ruhm" ist also verboten worden, obwohl gegen die Beschlagnahme beinahe alle Blätter der Schweiz protestierten. Darf der Bundesrat sich so autoritär über den Volkswillen hinwegsetzen? Bisher glaubten wir, dass der Staat von den Bürgern gelenkt und nicht, dass die Bürger vom Staat bevormundet werden.

Frage: War das ein Ammenmärchen?

Warum werden denn immer nur gute Filme verboten? In Zürich war es "Riffifi", in der Waadt "Les Tricheurs" und jetzt "Wege zum Ruhm" in der ganzen Schweiz. Lauter intelligente Filme, die zur Diskussion anregen.

Frage: Hat man denn Angst davor, die Filmbesucher könnten sich eigene Gedanken zu den betreffenden Problemen machen?

Der Bundesrat hat sich den Film am 19. Dezember vorführen lassen. Das amtliche Communiqué erschien am 23. Dezember und wurde in vielen Zeitungen erst am 24. Dezember publiziert.

Frage: War das wohl Absicht, sollte diese Meldung im Festtrubel untergehen?

"Ein Narr fragt oft mehr, als zehn Weise beantworten können".